

## Wie haben wir uns gegen die uns noch bevorstehenden Stürme zu schützen?

Wir leben in einer Zeit, in der alles denkbare Unheil möglich ist, weil das Menschenherz den festen Grund und Boden verlassen hat, den seinem Willen und Fühlen sonst die ehrwürdige Sitte der Väter gab; weil der Menscheng Geist den Compaß weggeworfen hat, der seinen Vorstellungen und Ansichten sonst in der christlichen Offenbarung gegeben war.

Nur mit dem Compaß der Religion ausgerüstet können wir heffen, unverletzt, wenigstens unverletzt im Gewissen, durch die Stürme hindurch zu kommen, die uns noch bevorstehen.

Viele in politischen Dingen bewanderte Männer sehen die Franzosen im Geiste schon über den Rhein kommen, mit Fahnen, auf welchen die verführerischen Worte prangen: „Schonung den Hütten! Verderben den Palästen! Glück und Heil den Regierten! Tod und Untergang den Regierenden!“

Vielleicht kommt es nicht so. Aber gefaßt müssen wir auf so etwas sein, denn nur durch die Massen kann Napoleon seine Pläne durchsetzen, d. h. durch Benutzung der krankhaften Ideen, die die Massen bewegen. Möge er dann Niemanden bei uns finden, der sich von den modernen Verheißungen verblenden läßt und dem alten Gebote der heiligen Schrift: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat,“ untreu wird.

Die Gefahr, die uns heutzutage droht, besteht nicht in einem Einfall mächtiger Feinde von Außen, sondern in der Verwirrung der Begriffe über Recht und Unrecht, über Tugend und Sünde, wie sie unter den Massen vorkommt und von gewissenlosen Menschen genährt wird. Diesen gewissenlosen Menschen ist die bestehende Ordnung, die ihren Lüsten und Begierden Widerstand leistet, ein Dorn im Auge, den sie um jeden Preis zu beseitigen suchen. Für diesen Zweck bearbeiten sie die Massen als die Träger der physischen Gewalt mit Vorstellungen, die den Armen, welche kein anderes Glück besitzen, als das Glück des Friedens mit Gott und der Welt und sich selbst, dieses ihr höchstes Gut rauben, indem sie sie Gott entfremden und dadurch mit seinem Willen und ihrem Gewissen in Widerspruch setzen.

Die Revolution erscheint noch immer in vieler Augen als etwas Großartiges, an dem sich zu theiligen, Ruhm, unsterblichen Ruhm einbringe.

Doch das ist ein grenzenloser Irrthum. Theilnahme an einer Revolution bringt keinen Segen, sie verdirbt das Volk in Grund und Boden und vernichtet den allgemeinen Wohlstand sammt Kunst und Wissenschaft, Kultur und Bildung, Sitten und Civilisation. Eine Revolution kann also unmöglich etwas Ruhmreiches sein. Die Opfer, die ihr gebracht werden, sind nicht nur ruhmlose Opfer, sie sind auch verbrecherische Opfer, und wären sie auch in noch so guter Absicht gebracht, denn Gott verbietet jede Revolution. Die Empörer haben daher nur den Söhnen ihrer Einbildung zum Bundesgenossen; den lieben Gott, den allmächtigen Gott haben sie gegen sich. Deshalb führt jeder Sieg, den sie für den Augenblick erlangen, nur zu ihrer Niederlage, zu ihrem Verderben.

Die letzten Jahre haben das deutlich an den Tag gelegt, aber Viele, sehr Viele sind noch nicht klug geworden, weil ihre Gott entfremdeten Herzen den Grund des Mißlingens der letzten Revolution nicht da suchen, wo er zu suchen ist, — in der mangelnden Bundesgenossenschaft Gottes, sondern da, wo er nicht zu suchen ist, — in der ungehörigen Benutzung der Umstände, in der zu großen Schonung der widerstehenden Elemente. Sie werden daher, so bald wieder Zeiten eintreten, die der Revolution günstig sind, gewiß energisch auftreten, aber sie werden dadurch nur in desto größeres Verderben gerathen, denn Gott läßt sich nun einmal nicht spotten; wer seiner Ordnung widerstrebt, empfängt sein Urtheil, früher oder später. Zu der göttlichen Ordnung aber gehört die bestehende legitime Obrigkeit. Freuen wir uns, daß wir eine solche Ordnung besitzen; lassen wir sie uns nicht durch die Volkssouveränität, die noch immer in vielen Köpfen herumspuckt, schimpfen und in den Staub ziehen! Unser König, der für den Thron geboren ward, regiere sein Volk auch ferner aus göttlicher Machtvollkommenheit; Seine Geburt werde von uns als Berufung und Einsetzung durch Gott eingesehen. Wenn ein Volk seinen König in dem Lichte göttlicher Berufung sieht, so ist es sicher vor der Herrschaft